Bezugspreis mit Postzustellung inklusive des „Maiser Wochenblatt“ und des „Südtiroler Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich K 1.50. Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Blattes: Untermais, Rathausstraße 2 zu richten.

Vinschgauer Bote

Organ für die Interessen des Vinschgaues und der benachbarten Täler.

Zur gefälligen Beachtung! In ihrem Interesse werden Vereine, Behörden usw. gebeten, uns alle vorkommenden Ereignisse und Veranstaltungen sofort mitzuteilen. Schluß der Schriftleitung: Donnerstag abends. ∴ ∴

Nummer 30. Beilage zu Nr. 30 des „Maiser Wochenblatt“ vom 27. Juli 1912 7. Jahrgang.

Aus Karl Mays Memoiren.

In einem bekannten Freiburger Verlag erscheinen jetzt Karl Mays Memoiren, die interessante Einblicke in das Seelenleben dieses vielgeschmähten Schriftstellers gewähren. Karl May gibt, wie wir dem „Berl. Tgbl.“ entnehmen, in diesen Erinnerungen seine früher bestrittene „dunkle Vergangenheit“ zu, bestreitet aber, daß er sie selbst verschuldet habe. Er erzählt, daß in seinem Elternhause Schmalhans immer Küchenmeister war, und daß er bei der Arbeit seiner Eltern, die Weber waren, kräftig mithelfen mußte. Wenn die Tagesarbeit getan war, habe ihm sein Vater die Bibel oder ein Märchenbuch, oder ein Kräuterbuch oder naturwissenschaftliche oder geographische Bücher zu lesen gegeben, durch die er viele Anregungen empfangen habe.

Er erzählt dann weiter, wie er wegen Diebstahls ins Gefängnis wanderte, behauptet jedoch, daß er das Opfer von dämonischen Stimmen geworden sei, die sein Innerstes beherrschten und ihn zu den bösen Taten verleiteten. In der Umgebung von Hohenstein-Ernstthal im Sächsischen Erzgebirge schrieb man nach der Entlassung Mays aus dem Gefängnis diesem eine große Anzahl Einbrüche zu. May erzählt, daß er, als er hievon Kenntnis erhielt, im Walde herumgelaufen sei, ohne etwas zu essen, und daß er, trotz der Müdigkeit keinen Schlaf gefunden habe.

„Zehn, fünfzig, ja hundert Stimmen“ (so heißt es dann weiter) „verhöhnten mich in meinem Innern mit unaufhörlichem Gelächter. Ich sprang vom Lager auf und rannte wieder in die Nacht hinein, wohin, das beachtete ich gar nicht. Als die Sonne aufging, fand ich mich im Innern eines tiefen steilen Steinbruchs emporkletternd. Arbeiter holten mich mit Leitern herunter. Dann wanderte ich weiter den ganzen Tag, die ganze nächste Nacht. Dann brach ich zusammen und schlief ein. Ein Gewitter weckte mich. Ich hatte Hunger und zog eine Rübe aus einem Rübenfeld heraus. Mit der kroch ich unter die dicht bewachsenen Bäume eines Waldes und aß. Hierauf schlief ich wieder ein, aber ich schlief nicht fest. Die Stimmen weckten mich, sie höhnten unaufhörlich: „Du bist ein Vieh geworden, du frißt Rüben, Rüben, Rüben!“ Als ich wieder aufwachte, sah ich den Himmel blutigrot; ein Qualm stieg auf; ich wanderte dem Feuer zu und setzte mich in einer Halde auf einen Stein und starrte in die Glut. Zwar brannte ein Haus; aber das Feuer war in mir, und der Rauch, dieser dicke, erstickende Rauch, der war nicht da drüben beim Feuer, sondern hier bei mir. Der hüllte mich ein und der drang mir in die Seele.“

Den Brand, den May hier schildert, soll er selbst angelegt haben, und er wurde deshalb zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Strafanstalt wurde er mit der Anfertigung von Zigarren beschäftigt. In der Schilderung seines Zuchthauslebens hebt May insbesondere hervor, daß ihm gemäß seinem Wunsche erlaubt wurde, in einer Einzelzelle zu sein und sich teilweise selbst zu beschäftigen. Diese Zelle, so schreibt er, die er vier Jahre lang bewohnt habe, habe er in dankbarer Erinnerung behalten. May wurde dann Orgelspieler in der katholischen Kapelle des Strafhauses. In diesen vier Jahren habe der Gedanke immer lebhaftere Gestalt in ihm angenommen, er müsse ein Pionier der Menschheit werden. In seiner reichen Phantasie habe er sich eingebildet, daß er den Menschen zum Edelmenschen erziehen könne. Diesen Plan wollte er folgendermaßen ausführen: Er teilte sich die Erde für diesen besonderen Zweck in zwei Hälften ein, in die amerikanische und in die asiatisch-afrikanische. In der einen überwog die indianische Rasse und in der andern die semitisch-mohammedanische.

„An diese beiden Rassen“, so erzählt Karl May in seinen Memoiren, „wollte ich meine Märchen, meine Gedanken und Erläuterungen knüpfen. Darum galt es, mich vor allen Dingen mit den Sprachen zu beschäftigen, die ich zu diesem Zweck brauchte. Der unwandelbare Allah-Glaube der einen und der hochpoetische Glaube an den großen, guten Geist der anderen, harmonierten mit meinem eigenen unerschütterlichen Gottesglauben. In Amerika soll eine männliche und in Asien eine weibliche Gestalt das Ideal bilden, an dem meine Leser ihr ethisches Wollen emporzuranken hätten. Die eine ist mein „Winnetou“, die andere „Marrah Durimeh“ geworden.“

Karl May gibt mit dieser Darstellung eine Geschichte über die Entstehung seiner Werke zum Besten. Jedenfalls spricht aus dieser hinterlassenen Schrift ein starker Glaube an sich selbst; und ein solcher Glaube, wenn er durch Talent gestärkt wird, verfehlt selten seine Wirkung auf andere.